

MOMENTAUFNAHMEN

AUS DER JUGENDARBEIT IN SACHSEN

ZU DEN THEMEN MIGRATION/FLUCHT/ASYL

Eine Handreichung mit Anregungen und Beispielen
für die pädagogische Praxis



Migration, Asyl und geflüchtete junge Menschen - und nun, Jugendarbeit?

Die Themen Migration, Flucht und Asyl sind seit spätestens Mitte des Jahres 2015 in den Arbeitsfeldern der Jugendarbeit in Sachsen präsent. In vielen Einrichtungen der Jugendarbeit sind bereits Kinder und Jugendliche – vorrangig Jungen- mit Fluchterfahrung angekommen. Es gibt einen großen Bedarf nach Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche, die neu in Sachsen ankommen.¹ Daneben wird auch von Kommunen der Bedarf an Träger der Jugendhilfe herangetragen, Unterbringungsmöglichkeiten für unbegleitete Jugendliche zur Verfügung zu stellen. In Einzelfällen, werden Jugendclubs umgewandelt und für die Unterbringung genutzt. Jugendarbeit ist darüber hinaus mit Ablehnungen und rassistischer Mobilisierung gegen Geflüchtete in den Gemeinwesen konfrontiert. Diese Entwicklung zeigt sich in der alltäglichen Arbeit: Rassistische Positionen einiger Besucher_innen treten stärker zu Tage und Fachkräfte, die sich insbesondere in ländlichen Regionen mit Geflüchteten solidarisieren, werden zum Teil selbst bedroht. Daneben gibt es jedoch auch Solidarisierung mit und Engagement für Geflüchtete, welches häufig von Jugendlichen ausgeht.

Die Zahl der ankommenden Menschen, eingeschlossen der Kinder und Jugendlichen, ist in den letzten Monaten stark angestiegen. Im Jahr 2014 wurden 31% der Asylanträge in Deutschland von Kindern und Jugendlichen gestellt. Die gesetzliche Grundlage für ihre Rechte und Teilhabemöglichkeiten sind im Kinder- und Jugendhilfegesetz² und durch die Kinderrechtskonvention geregelt, die seit 2010 für Deutschland verbindlich ist. Demnach hat *„jeder junge Mensch [...] ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“*³ und außerdem das Recht auf Gleichbehandlung unabhängig von Religion, Herkunft oder Geschlecht.

Dass sich Jugendarbeit immer wieder neuen Zielgruppen stellen muss, ist nichts Neues. Durch die aktuelle Präsenz der Themen Migration und Flucht, wird eine längst überfällige Entwicklung von strukturellen Veränderungen und pädagogischen Strategien für die Arbeit mit flucht- und migrationserfahrenen Kindern und Jugendlichen angestoßen. Petra Zais, Migrationspolitische Sprecherin im Sächsischen Landtag, beschreibt, *„dass wir hier in Sachsen gerade in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und auch in der Jugendhilfe noch einen ziemlichen Nachholbedarf haben. Wir brauchen unbedingt die interkulturelle Öffnung und Kompetenz für diese Angebote.“*⁴

¹ Darauf verweisen insbesondere Sozialarbeiter_innen, die in Unterbringungseinrichtungen mit unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten (UMAs) in Kontakt sind.

² Die genaue gesetzliche Grundlage wird z.B. in der „Erklärung der Dresdener Jugendhilfeeinrichtungen zur Situation geflüchteter Kinder und Jugendlicher“ gut zusammengefasst.

³ Siehe § 1 des SGB VIII

⁴ Aus dem Interview mit Petra Zeis im Corax 3/2015 – Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen.

Dieser Nachholbedarf zeigt sich auch in der momentan starken Nachfrage für Fortbildungen und Beratung zu der pädagogischen Arbeit mit zugewanderten Jugendlichen. Auf der anderen Seite gibt es in der aktuellen Situation und bereits seit mehreren Jahren wertvolle Auseinandersetzungen einzelner Fachkräfte und Einrichtungen im Themenfeld Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Die vorliegende Handreichung dient der Bündelung exemplarischer Erfahrungen aus der Praxis. Im Projekt „Momentaufnahmen – Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“, haben wir sächsische Fachkräfte vorrangig aus der Jugendarbeit gefragt, was in ihrer pädagogischen Arbeit bezogen auf die Themen Migration, Flucht, Asyl, gut gelingt. Wie sie migrations- und fluchterfahrenen Jugendlichen einen Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit ermöglichen. Welchen Herausforderungen ihnen in der alltäglichen Arbeit begegnen und welche fachlichen und strukturellen Voraussetzungen Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft braucht. Die geschilderten Erfahrungen stellen dabei eine Momentaufnahme in der aktuellen Situation dar. Sie sind nicht repräsentativ für alle Felder und Regionen, in denen Jugendarbeit stattfindet. Ziel dieser Handreichung ist es Anregungen für die pädagogische Praxis zu geben, von Fachkräften für Fachkräfte. Um bestenfalls Diskussionen und Auseinandersetzungen mit der Frage anzuregen, wie die Chancen und Potentiale von Jugendarbeit in der aktuellen Situation gut genutzt werden können.

Projekt:

Momentaufnahmen- Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft

Von August bis Dezember 2015 hat die AGJF Sachsen e.V. das Projekt „Momentaufnahmen – Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ umgesetzt. Ziel des Projektes war es, Beispiele aus der Praxis von Jugendarbeit und anderen Initiativen in der Auseinandersetzung mit den Themen Migration, Flucht und Asyl in Sachsen zu dokumentieren und Fachkräften bundesweit zur Verfügung zu stellen.

Basierend auf den Ergebnissen der Recherchearbeit und einem Austausch mit engagierten Fachkräften und jungen Geflüchteten, wurde eine Grundlage erarbeitet, um pädagogisches Handeln auf die Erfordernisse und Herausforderungen in der Migrationsgesellschaft anzupassen. Aus der Dokumentation von Praxiserfahrungen, können Fachkräfte Ableitungen für die eigene sozial-/pädagogische Arbeit in ihren jeweiligen Kontexten treffen. Ziel ist es professionell Handelnde zu ermutigen, eine solidarische und demokratische Kultur in der Jugend- und Gemeinwesenarbeit zu etablieren.

Weitere Informationen unter: <http://www.agjf-sachsen.de/momentaufnahmen.html>.

INHALT

Ein differenzierter Blick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte	6
Einblick in die Situation in Sachsen	9
Momentaufnahmen aus der pädagogischen Praxis - Erfahrungen von Fachkräften in Sachsen im Themenfeld Migration, Flucht und Asyl.....	10
Gelingende Aspekte in der pädagogischen Arbeit	11
Zugänge für Kinder und Jugendliche mit Flucht - und Migrationsgeschichte	16
Herausforderungen in der pädagogischen Arbeit	20
Fachliche und strukturelle Voraussetzungen der pädagogischen Arbeit	24
Perspektiven und Bedarfe von migrationserfahrenen Kindern und Jugendlichen - Momentaufnahmen in der aktuellen Situation	29
Fazit	32
Links und Literatur zum Thema	35

Ein differenzierter Blick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte

Wenn allgemein von ‚Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte‘ gesprochen wird, entsteht oftmals der Eindruck, es handle sich um eine in sich homogene oder um eine ganz spezielle Gruppe, die wenig gemein hat mit den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Altersgenoss_innen. Menschen, denen ein sogenannter ‚Migrationshintergrund‘ zugeschrieben wird, befinden sich in ganz verschiedenen biografisch und gesellschaftlich geprägten Lebenssituationen und beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf diesen, ihnen zugeschriebenen, ‚Migrationshintergrund‘. In unterschiedlichen Kontexten, gibt es jeweils andere Definitionen von ‚Personen mit Migrationshintergrund‘. In der Broschüre „Asylbewerber und Flüchtlinge im Freistaat Sachsen“ vom Januar 2015, heißt es:

„Schüler mit Migrationshintergrund sind in Sachsen jene, die zwei- und mehrsprachig aufwachsen und selbst oder deren Eltern (bzw. ein Elternteil) oder Großeltern nach Deutschland zugewandert sind, ungeachtet ihrer gegenwärtigen Staatsangehörigkeit und ungeachtet ihres Aufenthaltsstatus.“¹

Verschiedene Definitionen machen deutlich, dass es sich um die Konstruktion einer Gruppe handelt, die an sich nicht existiert. Diese Zuschreibungsprozesse sind problematisch, weil sie mit der machtvollen Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne ‚Migrationshintergrund‘ einhergehen und damit die Zugehörigkeit auf verschiedenen Gesellschaftsebenen bestimmen. Dabei ist die Zuschreibung eines ‚Migrationshintergrundes‘ nicht zwangsläufig davon abhängig, ob ein Mensch oder seine Eltern tatsächlich migriert sind, sondern beschreibt eine Abweichung von Normalitätsvorstellungen in Hinblick auf Biografie, Identität und Habitus.² Zum Beispiel haben eine aus Belgien nach Deutschland zugewanderte Person und ein geflüchteter Mensch aus Syrien faktisch beide einen ‚Migrationshintergrund‘. Im Alltag werden sie ganz unterschiedlich mit dieser Zuschreibung konfrontiert sein.

Das Benennen der Differenz, also das Reden über die ‚Anderen‘, trägt dazu bei das Denken in den Kategorien ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘ zu verfestigen. In diesem Denken können ‚die Anderen‘ nicht als ‚Wir‘ gedacht werden. Andererseits wird eine Leugnung von Differenzen in der Lebensrealität vielen Menschen mit Migrationsgeschichte nicht gerecht. Mit dem Wissen um dieses Dilemma, benutzen wir in unseren Ausführungen die Bezeichnungen ‚migrationserfahrene Jugendliche‘, ‚Jugendliche mit Migrationsgeschichte‘, ‚fluchterfahrene Jugendliche‘, um ihre eigenen Erfahrungen mit Migration oder die der Eltern hervorzuheben.

Wie bei anderen Zielgruppen der Jugendarbeit auch, tragen Fachkräfte in ihrem Arbeitsfeld Verantwortung für eine fachliche Differenzierung innerhalb dieser Ziel-

¹ Das Statistische Bundesamt Deutschland verwendet eine andere Definition. Siehe: www.zuwanderung.de

² Ausführlich in: Mecheril: „Migrationspädagogik“ Beltz 2010.

gruppe. Diese Differenzierung muss sowohl an den unterschiedlichen Hintergründen migrationserfahrener Kinder und Jugendlicher ansetzen, als auch deren subjektiven Bedürfnisse angemessen einschätzen, um daraus pädagogisches Handeln ableiten zu können.

Kontexte von Migration und Flucht

Die Gründe für Migration bzw. Flucht sind unterschiedlich und können erst durch Gespräche mit der migrierten Person und ergänzend durch Wissen über die jeweilige Region und deren gesellschaftliche Situation in Erfahrung gebracht werden. So besteht ein wesentlicher Unterschied darin, ob Migration von Kindern und Jugendlichen freiwillig oder unfreiwillig erfolgt. Gründe für Ersteres können z.B. die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums im Ausland sein. Dabei bestimmt die eigene nationale und soziale Herkunft, ob eine freie Wahl des Lebens- oder Berufsorts in einem anderen Land überhaupt möglich ist. Flucht aufgrund von Kriegen oder anderen Notsituationen stellt einen spezifischen Zwangskontext von Migration dar.

Minderjährige Jugendliche auf der Flucht³

77% der ‚unbegleiteten minderjährigen Ausländer‘ (UMA) in Deutschland sind 16 Jahre und älter und 86% der Asylantragsteller_innen sind dabei männlich. Mädchen flüchten häufiger gemeinsam mit ihren Familien. Die Gründe, warum Minderjährige fliehen sind denen von Erwachsenen oft ähnlich, doch zunehmend konstatiert die Forschung auch spezifische Fluchtgründe von Kindern und Jugendlichen. Dazu gehören z.B. Kinderrechtsverletzungen⁴ oder das Auseinanderbrechen von Familien, Elternteile verstorben sind und die Staaten den jungen Menschen keinen ausreichenden Schutz und kaum Perspektiven bieten können. Immer häufiger werden Kinder und Jugendliche auch von ihren Eltern auf den Fluchtwegen getrennt. Das Risiko, welchem insbesondere Minderjährige bei ihrer Flucht ausgesetzt sind, ist besonders hoch. Schätzungen gehen davon aus, dass mindestens 10% der Minderjährigen in Deutschland einer psychischen Behandlung bedürfen.⁵ Fachkräfte der Jugendarbeit sind daher aufgefordert, sensibel für problematische Fluchterfahrungen und deren – oftmals erst später auftretenden – Auswirkungen zu sein und eventuell psychologisches Fachpersonal hinzuziehen. Doch nicht alle Kinder und Jugendliche haben traumatische Erfahrungen. Die Möglichkeit einer Traumatisierung darf den Blick auf die Resilienz, Stärken und Ressourcen dieser jungen Menschen nicht verstellen.

³ Die folgenden Informationen stammen aus: Rieger, U. (2015): *Fluchtgründe von unbegleiteten Minderjährigen in: Jugendhilfe. Online Ausgabe. Heft 2, April 2015, S. 68-73.*

⁴ Dazu gehören u.a. Zwangsrekrutierung, Verletzung des Rechts auf Bildung oder einer gesunden Entwicklung oder geschlechtsspezifische Ursachen wie Zwangsheirat oder Genitalverstümmelungen.

⁵ Vgl. Adams, G. (2015): *Anforderungen an Mitarbeiterqualifikationen und Herausforderungen für die Hochschulausbildung in: Jugendhilfe. Online Ausgabe. Heft 2, April 2015, S. 125.*

Fachkräfte der Jugendarbeit müssen die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Migrations- und Fluchthintergrund kennen, um eine adäquate Unterstützung anzubieten, die am Interesse der Adressat_innen ausgerichtet ist und die individuellen Hintergründe von Migration beachtet.

Kinder und Jugendliche mit Flucht- und Migrationshintergrund in Sachsen

Genaue Zahlenangaben zum Anteil von Kindern und Jugendlichen mit sog. ‚Migrationshintergrund‘ sind ein generell schwieriges Unterfangen. Das liegt unter anderem an unterschiedlichen Definitionen von Personen mit ‚Migrationshintergrund‘, die den Angaben jeweils zu Grunde liegen. Im Folgenden beziehen wir uns auf die Daten des statistischen Landesamts, welches die Quote der unter 30-jährigen ‚Ausländer‘ in Sachsen mit ca. 40% beziffert. In Bezug auf die ‚unbegleiteten minderjährigen Ausländer‘ (UMA) hat sich seit Beginn des Jahres 2015 die Zahl um ein Vielfaches erhöht. Durch die Neuregelung zur Verteilung der ‚UMA‘ nach dem Königsteiner Schlüssel, werden in den kommenden Monaten bis zu 1500 ‚UMAs‘ in Sachsen aufgenommen.



Einblick in die Situation in Sachsen

„Sachsen hat ein massives Problem mit Rassismus“¹ -

nach unseren Erfahrungen ist dies keine neue Situation. Initiativen, wie die Opferberatungsstellen der RAA Sachsen e.V. oder das Kulturbüro Sachsen e.V. weisen seit Jahren auf die hohen Zahlen rassistisch motivierter Straftaten in diesem Bundesland hin. Von 2013 zum Jahr 2014 konstatierten die Opferberatungsstellen einen Anstieg rassistischer Gewalt um 90%.²

Die aktuell weit verbreitete Auseinandersetzung um die Zuwanderung von Geflüchteten ist von einer stark aufgeheizten, asylfeindlichen Stimmung in weiten Teilen der Gemeinwesen des Bundeslandes geprägt. Vorhandene neonazistische Strukturen und neu entstandene, asylfeindliche Initiativen gestalten gemeinsam Aktivitäten gegen die Unterbringung von Geflüchteten und die Anwesenheit von Menschen mit Migrationserfahrung.

Die dabei transportierten insbesondere asylfeindlichen und islamfeindlichen Stimmungen erreichen auch die sächsische Jugendarbeit. Jugendliche zeigen sich „besorgt“, nehmen an rassistischen Mobilisierungen teil und äußern starke gruppenbezogene und menschenverachtende Ablehnungen. Laut der Studie „Jugend 2013 in Sachsen“, herausgegeben vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, sind 68 Prozent der befragten Jugendlichen der Meinung, dass der „Ausländeranteil“ in Deutschland zu hoch sei. Nur eine Minderheit der Befragten meint, dass das Zusammenleben von Deutschen und „Ausländern“ weitgehend ohne Probleme sei. Was dennoch hoffen lässt – und damit auch die Jugendarbeit in die Verantwortung nimmt – ist, dass die Mehrheit der Befragten mehr Anstrengungen von Staat und Gesellschaft für eine bessere Integration von „Ausländern“ erwartet.³

Die permanente Präsenz asylfeindlicher und rassistischer Äußerungen und deren Verstärkung in sozialen Medien sowie bei Demonstrationen haben die Grenze dessen verschoben, was sag- und verhandelbar ist und in Teilen der Zielgruppe von Jugendarbeit eine deutliche Hinwendung zu neonazistischen Positionen bewirkt. Hier sind Fachkräfte herausgefordert sich demokratisch zu positionieren, auch in dem Wissen, dass sie sich damit inhaltlich gegen deutungsmächtige Akteur_innen im Sozialraum oder Mehrheiten im Gemeinwesen stellen.

¹ Martin Dulig, Vize-Ministerpräsident von Sachsen und Landesvorsitzender der SPD in „Hat Sachsen ein Problem mit Rassismus?“ abgerufen am 16.12. 2015 unter <http://www.mdr.de/mdr-info/extremismus-sachsen102.html>

² Siehe Jahresstatistik der RAA Sachsen e.V. von 2014 unter: <http://www.raa-sachsen.de/index.php/statistik-detail/jahresstatistik-2014.html>

³ Vgl. Studie „Jugend in Sachsen“ (2013), <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/21994>,

Momentaufnahmen aus der pädagogischen Praxis - Erfahrungen von Fachkräften in Sachsen im Themenfeld Migration, Flucht und Asyl

Bei der Recherche im Projekt „Momentaufnahmen“ haben wir auf sehr engagierte und erfolgreich agierende Mitarbeiter_innen aus Einrichtungen der Jugendarbeit und ehrenamtlichen Strukturen getroffen. Die befragten Fachkräfte arbeiten in verschiedenen Bereichen von Jugendarbeit u.a. in der offenen Jugendarbeit, in soziokulturellen Zentren, beim Flexiblen Jugendmanagement und in der Mobilen Jugendarbeit. Darüber hinaus kamen die Gesprächspartner_innen aus der Migrationssozialarbeit, dem Jugendmigrationsdienst sowie aus ehrenamtlich organisierten Initiativen und Vereinen. Während einige Fachkräfte erst am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendarbeit und Migration stehen, arbeiten andere Kolleg_innen – oft ohne entsprechende Anerkennung und Unterstützung – bereits seit vielen Jahren im Themenfeld. Bis auf wenige Ausnahmen haben alle befragten Fachkräfte und ehrenamtliche Akteur_innen, Erfahrungen in der direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte gemacht. Im Zuge der verstärkten Zuwanderung in den Jahren 2014 und 2015 werden insbesondere Jugendliche mit Fluchterfahrungen erreicht. Der überwiegende Teil dieser Jugendlichen ist männlich und zwischen 15 und 27 Jahren alt. Den Gesprächspartner_innen wurden in ausführlichen Interviews zum Thema Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft u.a. folgende Fragen gestellt:

- ▶ Was gelingt gut in der pädagogischen Arbeit?
- ▶ Wie wird für flucht- und migrationserfahrene Kinder- und Jugendliche ein Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit ermöglicht?
- ▶ Welche Herausforderungen gibt es in der alltäglichen Arbeit?
- ▶ Was empfiehlt ihr anderen Fachkräften? Und welche Wünsche und Forderungen habt ihr an die Rahmenbedingungen der Arbeit?

Diese grundlegenden Fragen stellen sich Fachkräften in der pädagogischen Arbeit immer wieder. Sie sind zudem ein guter Ausgangspunkt zur Reflexion der eigenen Praxis und um Ableitungen für die eigene Haltung und auf den Ebenen der pädagogischen Teams und Institutionen zu treffen. In den anschließenden Abschnitten sind die Antworten der befragten Fachkräfte gebündelt und exemplarisch mit Zitaten dargestellt.

Gelingende Aspekte in der pädagogischen Arbeit

Jugendliche mit ihren Ressourcen wahrnehmen

Für eine gelingende pädagogische Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen verweisen die pädagogischen Fachkräfte immer wieder auf zentrale Standards der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die zielgruppenübergreifend gelten. Dazu gehören Ressourcenorientierung statt einer defizitären Sicht auf die Zielgruppen, Subjektorientierung statt einer Mitleids- und Opferperspektive. Diese Haltung wird in folgendem Zitat deutlich:

„Tatsächlich ist es wichtig, dass man die Kinder ernst nimmt. Dass man sie völlig gleichwertig nimmt. Also nicht im Sinne von: die haben irgendwie Defizite oder die brauchen was Besonderes oder die müssen erst mal herangeführt werden. Sie sind komplett fertige Menschen mit allen Fähigkeiten und allen Möglichkeiten.“

Auch Jugendliche, die ohne Begleitung erwachsener Bezugspersonen nach Deutschland geflüchtet sind, bringen trotz ihrer schwierigen Umstände und negativen Erfahrungen, besondere Stärken und Ressourcen mit, an denen Fachkräfte anknüpfen können.

Dazu gehört insbesondere ihre hohe Motivation, sich schnell in ihrer Umgebung zu rechtfinden zu wollen und sich verständigen zu müssen. Außerdem verfügen sie über vielschichtige Erfahrungen, die sie vor, während und nach ihrer Flucht machen und damit eine hohe Selbstständigkeit erwerben, mit Schwierigkeiten und Barrieren umzugehen:

„Die Jugendlichen bringen [...] ganz viele Stärken mit z.B. ihre Sprachvielfalt. Die haben ihren Erfahrungsschatz, den deutsche Erwachsene kaum haben z.B. der Fluchthintergrund ist schon eine Erfahrung oder durch Länder gereist zu sein auf Wegen, die man sich kaum vorstellen kann. Das ist ja nicht alles nur traumatisch, das ist eben auch ein Lebenshintergrund [...] und Erfahrungen, die einen bereichern und auch stärker machen. Die haben ein unheimliches Überlebenspotential [...], dass ich auch als Stärke bezeichnen würde. Wir versuchen das zu nutzen [...], Perspektiven aufzubauen, [...] und auch die Sprachen lassen sich nutzen [...], um Anderen damit zur Seite zu stehen [...] diese Begegnung schafft auch eine Art Verständigung und hilft zum Abbau von Vorurteilen.“

Die Orientierung an den Stärken und Ressourcen der Jugendlichen fördert auch Beteiligung. In Begegnungs- und Kennenlernprozessen werden sie teilweise als Multiplikator_innen wahrgenommen. Diese Rolle ermöglicht ihnen einerseits selbst das Knüpfen von Kontakten und fördert damit ihre eigene Integration (in Nachbarschaft, Gemeinde oder in Einrichtungen der Jugendarbeit). Andererseits können sie als Türöffner_innen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den neu in Deutschland angekommenen Jugendlichen vermitteln, indem sie beispielsweise bei Übersetzungen, Behördengängen oder der Organisation von Aktivitäten in den Einrichtungen der Jugendarbeit mithelfen.

Zentraler Schlüssel: Begegnung

Alle Gesprächspartner_innen, die seit kurzem oder schon länger mit Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte arbeiten, betonten die Begegnung als zentralen Schlüssel für eine gelingende Praxis. Begegnung in pädagogischen Kontexten kann auf zwei Ebenen stattfinden. Entweder werden die Adressat_innen in einem zeitlich und räumlich begrenzten Rahmen begleitet oder die Begegnung erfolgt in Form von offenen Angeboten, indem Räume, Materialien oder Gegenstände zur Spiel- und Freizeitgestaltung zur Verfügung gestellt werden. **Unabhängig davon, wie Begegnung stattfindet, sind die spezifischen oder auch gemeinsamen Interessen der Jugendlichen Ausgangspunkt des Kennenlernens.** Voraussetzung für das Ermöglichen von Begegnung ist die Aufmerksamkeit der Pädagog_innen für und Kenntnis über die (noch nicht) geäußerten Interessen der Jugendlichen. Die folgenden Zitate aus zwei unterschiedlichen Einrichtungen zeigen, wie Begegnung mit niedrigschwelligen Angeboten gelingen kann:

„Um überhaupt Kids [mit Fluchthintergrund] in Kontakt mit den deutschen Kids zu bringen, habe [ich] eine Fahrt in den Saurierpark in Kleinwelka organisiert [...] Und eigentlich war das [...] der Durchbruch, dass jetzt Flüchtlinge hier herkommen [...] Und wir haben am Ende des Tages gefragt, wie es für die Kids war, ob das vielleicht irgendwas [in ihrem Denken] verändert hat [...] Und da kamen von allen Kindern nur positive Rückmeldungen [...] Nur durch Begegnung kann man den Kindern zeigen, dass [Geflüchtete] auch nur Menschen [sind] wie du und ich.“

„Der Zugang war bei uns über das kostenlose WLAN im Café [...] Man lernt sich kennen, man tauscht sich aus. Am Anfang mit ein bisschen Englisch, bisschen Deutsch, mit Händen und Füßen. Es ist [...] nicht so angedacht, dass wir direkt für Flüchtlinge Angebote konzipieren, sondern wir versuchen, sie in bestehende Angebote zu integrieren. Das funktioniert mit Kindern eher in den Ferien [...] Also aus dem Kennenlernprozess entwickelt sich [...] ein Angebot [...] wie ein ‚Refugees Welcome Picknick‘. Wir haben mit einer Fahrradwerkstatt ein paar Fahrräder gangbar gemacht [...] und eine Fahrradtour organisiert und festgestellt, es gibt kein Wissen über Verkehrsregelung bei uns. Woher auch? Wir haben in den Sommerferien für

die Flüchtlingskinder Gutscheine fürs Freibad organisiert [doch] die haben sie nicht angenommen. Da ist man erst mal verduzt [und wir] haben festgestellt, wer nicht von der Küste kommt sondern im Inland gewohnt hat, muss nicht zwangsläufig schwimmen können.“

Das beschriebene Beispiel zeigt, dass Angebote, welche für die Pädagog_innen auf den ersten Blick naheliegend scheinen, nicht automatisch den Bedarfen der Jugendlichen entsprechen. Diese „Fettnäpfchen“ können als Lernchance genutzt werden, um den Interessen und Bedarfen der Adressat_innen näher zu kommen. Wenn es gelingt die Jugendlichen bei ihren Interessen zu packen, führt das idealerweise dazu, dass die jeweilige Herkunft in den Hintergrund rückt und sie sich als Teil eines Fußballteams oder Mitglied einer Band oder als Mädchen oder Junge erleben:

„Erstrebenswerter ist ja eigentlich, dass der Migrationshintergrund [...] keine Rolle mehr in der Begegnung spielt, sondern man Menschen begegnet. Deswegen tue ich mich auch so schwer mit solchen Projekten, die sich gezielt an Migranten richten, weil letzten Endes das auch wieder eine gewisse Form von Diskriminierung ist.“

Auch wenn Pädagog_innen spannende Angebote entwickeln, ist Begegnung nicht per se gelingend sondern braucht bestimmte Voraussetzungen. Dazu gehört sowohl die Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft als auch der migrationserfahrenen Jugendlichen, sich auf einen Austausch einzulassen. Dabei stellt sich die Frage nach den generellen Grenzen, Möglichkeiten und Zielen, die pädagogische Arbeit in den regulären Strukturen von Jugendarbeit hat.

Dort, wo beispielsweise rassistische Äußerungen zur Normalität geworden sind oder sich neonazistische Strukturen etabliert haben, sind Fachkräfte besonders gefordert geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, die rassismuserfahrenen Kindern und Jugendlichen den notwendigen Schutz gewähren und Freiräume sichern. (siehe auch: *Voraussetzungen*).

Kommunikation: Medien, Hände und Füße

Wie bereits im Abschnitt Begegnung deutlich wurde, ist Kommunikation auch bei unterschiedlichen Sprachkenntnissen möglich. Die Medienprojekte zweier Einrichtungen teilen diese Erfahrung:

„Man sollte weniger Angst vor dem Thema an sich haben, das sind auch nur Jugendliche, möglicherweise versteht man sich auf Deutsch nicht so prima wie mit anderen Jugendlichen, aber Kommunikation ist immer möglich und sei es mit Händen und Füßen, Piktogrammen [...] oder, dass der Kumpel irgendetwas übersetzt. Wir haben komplexe Trickfilme gemacht mit Jugendlichen, die praktisch kein Englisch gesprochen haben, kein Deutsch. Das

hat funktioniert, es sind tolle Ergebnisse heraus gekommen.“

„Medienprojekte bieten sich an, [diese] auch mit Flüchtlingskindern oder Asylbewerberkindern durchzuführen, weil da haben sie Zugang, da haben sie auch Interesse, also mindestens Smartphones kennen die.“

Engagement und politische Beteiligung von Jugendlichen

Ein wichtiger Aspekt, der mit der Schaffung von Begegnung immer wieder genannt wurde, ist die Einbeziehung ehrenamtlich agierender Jugendlicher oder junger Erwachsener in den Einrichtungen bzw. in deren Umfeld.¹ Ohne deren Engagement, so das Credo der Fachkräfte, würde Begegnung und Teilhabe vielerorts weniger erfolgreich verlaufen.

„Die ersten Begegnungen waren abends im ehrenamtlich verwalteten Jugendtreff. Dem habe ich dann immer beigewohnt, einfach um die Sache mit abzusichern und zu gucken, wie das läuft. Es war eine ganz große Schüchternheit auf beiden Seiten [...] Es hat immer Brücken gebraucht. Also entweder musste ich ein Gespräch anfangen, wo ich Menschen miteinander verknüpft habe oder das haben unsere Ehrenamtler getan, die auch sehr engagiert sind.“

Eine interessante Beobachtung, die eine Fachkraft aus einer anderen Einrichtung in diesem Zusammenhang schildert, war die besonders hohe ehrenamtliche Beteiligung und Zusammenarbeit junger Frauen in der Unterstützung von Migrant_innen. Männliche Jugendliche scheinen sich eher auf das Engagement gegen Neonazismus zu konzentrieren.

Räume mit Ideen füllen – Emotionen erfahrbar machen

Aus struktureller Perspektive bedeutet die Schaffung und Förderung von Begegnung, Räume bereitzustellen bzw. zu finden und konzeptionelle Ideen für deren Nutzung zu entwickeln. Fachkräfte unterstützen sich dabei gegenseitig und stellen für Jugendliche und Kolleg_innen z.B. ihre Schlafräume für mehrtägige Ausflüge zur Verfügung. Was außerdem gut gelingt, ist das Knüpfen von Kontakten zu vorhandenen Netzwerken. Das erleichtert nicht nur Zugänge zu den Angeboten der Jugendarbeit, sondern fördert auch den Fachaustausch unter Kolleg_innen und hilft, Engpässe und Knappheit bei den eigenen Ressourcen zu überbrücken.²

Gute Erfahrungen haben die Fachkräfte mit Diskussions- und Aufklärungsarbeit über Fluchtursachen und Lebenssituationen sammeln können. So wurden nicht nur Vorur-

¹ Politische Beteiligung bezieht sich in diesem Abschnitt vor allem auf Jugendliche ohne Migrationsgeschichte. Die Beteiligung junger Menschen mit Migrationsgeschichte wird im nächsten Abschnitt thematisiert.

² Auch wenn an dieser Stelle von einem ressourcenschonenden Umgang zur Überbrückung finanzieller Engpässe in der Jugendarbeit gesprochen wird, sehen wir Politik und Verwaltung in der Pflicht, für Rahmenbedingungen zu sorgen, die ein professionelles Arbeiten mit den neuen Herausforderungen ermöglichen.

teile der mehrheitsdeutschen Jugendlichen aufgegriffen und bearbeitet, sondern auch auf der emotionalen Ebene Empathie und Verständnis für die anderen Jugendlichen und ihre Familien befördert.

„Wichtig ist, über diese emotionalen Ebene zu gehen, dass die Jugendlichen merken, das sind Leute in unserem Alter, die sich, warum auch immer, auf die Flucht gemacht haben mit den Wahnsinnsrisiken, die damit verbunden sind [...]. Wo man in einem Perspektivwechsel Jugendliche in die Lage versetzt, dass sie sich vorstellen, sie müssten flüchten [und], dass sie sich mal in die Lage versetzten sollen, wie's den Menschen geht, die hierher kommen.“

Methoden und Ansätze, die darauf abzielen sich in eine marginalisierte Position einzuversetzen, können einen ersten Zugang schaffen, sich einem Thema zu nähern. Wichtig ist jedoch im Blick zu haben, dass es dabei Grenzen gibt die Situation der anderen tatsächlich nachempfinden zu können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Begegnung stets als Prozess zu verstehen ist, an dem alle Beteiligten wachsen können und partizipieren müssen und er erfordert eine sensible Wahrnehmung der Fachkräfte für die Bedürfnisse aller Jugendlichen.



Zugänge für Kinder und Jugendliche mit Flucht- und Migrationsgeschichte

Vernetzung nutzen und Beziehungen aufbauen

Um einen ersten Zugang zu den Jugendlichen zu bekommen, nutzen viele Fachkräfte die Kontakte zu Kolleg_innen der Schulsozialarbeit, zu Lehrer_innen von DaZ¹-Klassen und zu Sozialarbeiter_innen, die in Unterkünften für minderjährige Geflüchtete tätig sind. Daneben spielt die Kontaktaufnahme mit Migrant_innenselbstorganisationen und Vereinen eine wichtige Rolle. Gerade zu Beginn sei es wichtig, die Kinder und Jugendlichen gezielt einzuladen und einen persönlichen Kontakt herzustellen:

„Der Hauptzugang ist tatsächlich die direkte Ansprache von Jugendlichen [...], dass man sich mal persönlich vorstellt, [...] weil der Face-to-Face-Kontakt eine hohe Bedeutung hat.“

Mehrsprachige Flyer sind für die Kontaktaufnahme und Informationen über die Angebote der Einrichtungen zwar hilfreich, reichen allein nach den Erfahrungen der Pädagog_innen jedoch nicht aus, um Zugänge zu ermöglichen. Präsenz, Regelmäßigkeit und das Herstellen einer vertrauensvollen Umgebung ist für die Beziehungsarbeit besonders wichtig.

„Ich glaube, [...] wo der offene Treff als Angebot da ist und die Kollegen auch präsent sind [...] mit ihrer Art und Weise, mit allen umzugehen. Ich glaube, dass diese Offenheit wichtig ist [um] so eine vertrauensvolle Stimmung zu haben.“

Sowohl für die Gruppenarbeit als auch für die persönliche Beziehungsarbeit mit einzelnen Jugendlichen, bildet die demokratische Grundhaltung der Fachkraft und das tägliche Praktizieren von Demokratie die notwendige Basis, um offene Zugänge zu ermöglichen. Anschaulich wurde das von einer Pädagogin beschrieben:

„Demokratie täglich. Was ich meine, ist, dass du jeden Tag probierst, dass alle mitbestimmen, was passiert, dass jeder zu Wort kommt und gehört wird. Da muss man täglich dran arbeiten. [...] wir haben immer wieder den Sitzkreis, [...] wo es dann eben um aktuelle Themen geht.“

Eine demokratische Haltung kann darüber hinaus auch in den Strukturen einer Einrichtung sichtbar werden, wenn es selbstverständlich ist, dass sich die Diversität der Gesellschaft auch in der Zusammensetzung des Teams widerspiegelt. Zur Erleichterung von Zugängen empfehlen einige Fachkräfte daher, mehr Mitarbeiter_innen einzustellen, die selbst über Migrationserfahrungen verfügen und/oder als Kultur- und

¹ DaZ steht für Deutsch als Zweitsprache

Sprachmittler_innen ihre Teams in den Einrichtungen unterstützen. Dies würde Vertrauen schaffen und die Sprachbarrieren reduzieren.

Jugendliche als Multiplikator_innen

Migrationserfahrenen Jugendlichen kommt eine wichtige Rolle als Multiplikator_innen, im Hinblick auf den Zugang zu Einrichtungen der Jugendarbeit, zu. Denn über ihre Mund-zu-Mund-Propaganda und ihre positiven Erfahrungen kann die Aufmerksamkeit und das Interesse von anderen Jugendlichen geweckt werden, Freizeitmöglichkeiten und Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Einige Fachkräfte entwickeln darüber hinaus Ideen, wie Jugendliche mit Migrationsgeschichte als Multiplikator_innen gezielt begleitet werden können:

„Dahingehend ist auch unsere Idee, [...] dass sie sich empoweren zu [...] Multiplikatoren, die quasi [...] selber mal so interkulturelle Begegnungen leiten oder mitorganisieren, [...] weil es auch generell unser Ansatz ist, Jugendliche [...] in Entscheidungsrollen zu bringen [...]. Das Empowerment, denk ich, ist hauptsächlich bei denjenigen zu sehen, die dann schon eine Weile hier sind, die dann eben so eine Türöffnerrolle, Mittlerrolle [...] spielen können.“

Mit Eltern in Kontakt - Mädchen erreichen

Immer wieder wurde in den Interviews berichtet, dass die Elternarbeit einen wichtigen Stellenwert einnimmt, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu den Einrichtungen der Jugendarbeit zu erleichtern. Insbesondere für Mädchen mit Migrationsgeschichte kann es hilfreich sein, Angebote dort zu organisieren, wo sich auch deren Mütter aufhalten (z.B. in Elterncafés). Dies ist notwendig, damit das Vertrauen zu den Fachkräften und den Einrichtungen der Jugendarbeit wachsen kann.

„Nachdem die Menschen dort das Vertrauen gefasst hatten, kamen sie auch mit den Kindern mal vorbei, haben [...] die Angebote für die Erwachsenen einfach genutzt und die Kinder dann die Freizeitangebote. Inzwischen kommen die Kinder auch mal alleine her. Das war für uns ein ganz großer Schritt.“

Mädchen werden generell schlechter von Angeboten der Jugendarbeit erreicht. Für eine bestimmte Gruppe migrationserfahrener Mädchen gelingt der Zugang ausschließlich über Mädchenspezifische Angebote:

„Der Hintergrund [für eine geschlechtsspezifische Arbeit] ist tatsächlich der, dass es eben traditionelle muslimische Familien gibt, wo es nicht so gerne gesehen wird, wenn Mädchen an Orte gehen, wo auch Jungs sind [...] oder wo männliches Personal ist, [...] sozusagen einen Raum zu schaffen, wo die Mädchen einfach kommen können, unabhängig von Religion, von Herkunft.“

Gruppenarbeit und niedrigschwellige Angebote

Die Arbeit in Gruppen stellt auch im Hinblick auf die „neue“ Zielgruppe einen einfachen Zugang dar. So organisieren Fachkräfte insbesondere Freizeitaktivitäten, bei denen die Sprache weniger im Vordergrund steht. Dazu gehören Sportaktivitäten wie Fußball, Tischtennis, Skaten oder Tischkicker. Niedrigschwellige Angebote, wie kostenloses Internet oder auch Spiele, werden von den Jugendlichen gern angenommen. Es sind oft die einfachen Dinge und der Spaß am Alltäglichen, die erfolgreiche Zugänge und ein Zusammenkommen aller Beteiligten ermöglichen. Dennoch ist auch hier eine besondere Aufmerksamkeit der Fachkräfte gefragt:

„Im offenen Treff muss man immer aufmerksam sein, immer wieder auch kleine Angebote machen. Ich sehe immer wieder, wie die Kollegen und Kolleginnen gerade mit Kartenspielen ganz viel erreichen, auch verschiedene Jungs und Mädchen an den Tisch bringen, wo dann auch wirklich Austausch, Spaß und Freude [am] Alltäglichen entsteht. Da muss man spontan sein [...] [und auch] hartnäckig, man muss die Leute einladen: ‚kommt einfach mal dazu und spielt mit‘.“

Auch im kreativen Bereich gibt es viele Möglichkeiten verschiedene Zielgruppen und ihre Interessen zusammenzubringen:

„Menschen mit Migrationshintergrund, auch mit Fluchthintergrund, mit anderen Jugendlichen hier aus der Region zusammenzubringen, damit also Austausch über die Sprache der Musik, Identität und Selbstwertgefühl gefördert wird [...], dass man sich als Teil einer Band begreift und nicht als Flüchtling [...] dass das Musikalische und die inhaltliche Arbeit [...] vordergründig werden.“

Kinder und Jugendliche, die außerhalb der Einrichtungen in der Jugendarbeit oft als Außenseiter_innen (z.B. in der Schule oder insgesamt in der Gesellschaft) gelten, erfahren hier, unabhängig von Herkunft oder sozialem Status, Anerkennung und Unterstützung. In der Gruppe, in einem geschützten Raum oder bei Aktivitäten, die Spaß und Freude bringen, können die Jugendlichen ihre Rolle des „Geflüchteten“ verlassen, abschalten und wieder die Dinge ausleben, die ihnen wichtig sind und sie als Person ausmachen:

„Gruppenarbeit [ist] einfach die beste Möglichkeit [...] um Integration zu schaffen. Und vielleicht auch Defizite von Einzelnen aufzugreifen und die Stärken des Einzelnen mithilfe der Gruppe zu fördern oder sichtbar zu machen [...] Also nicht nur bezogen auf Flüchtlinge, sondern eben auch auf deutsche Kids, die irgendwie Außenseiter sind. [...] Wir haben fast jeden Tag irgendein Gruppenangebot, wo genau das gefördert wird, dass deutsche Kinder mit Flüchtlingen in Kontakt kommen und, dass es für sie so eine Art Normalität wird [...] und die Kinder auch merken: Wir brauchen

keine Berührungsängste haben [...]. Was jetzt ganz groß im Kommen bei uns ist, ist Henna malen. Das ist auch so ein bisschen durch die Flüchtlinge gekommen.“

Unterstützung im Alltag und Deutschkurse

Ein Bedarf und zugleich Zugangsmöglichkeit zu Einrichtungen der Jugendarbeit für Jugendliche mit Flucht- und Migrationsgeschichte ist die Unterstützung durch Fachkräfte in alltäglichen Fragen. Genannt wurden u.a. Übersetzungshilfen oder das Ausfüllen von Formularen – z.B. für das Sozialamt oder die Ausländerbehörde. Mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen organisieren Fachkräfte darüber hinaus kostenlose Kinderbetreuung, Deutschkurse oder koordinieren die Verteilung von Sachspenden.

„Ich würde sagen, es ging los mit den Deutschkursen [...] für die Bewohner des Asylbewerberheims, so dass wir erst mal Kontakt zu den Älteren hatten [...]. Das war unsere erste Brücke [...]“

Vor allem in ehrenamtlich organisierten Projekten werden Sprachangebote seit längerem erfolgreich durchgeführt und sind für die Zielgruppen sowohl ein zentraler Zugang, als auch Möglichkeit, sich kennen zu lernen und Freundschaften aufzubauen.



Herausforderungen in der pädagogischen Arbeit

Als herausfordernd beschreiben die befragten Fachkräfte Hindernisse auf verschiedenen Ebenen, die sich in der pädagogischen Arbeit zeigen. Dazu zählen strukturelle Barrieren für geflüchtete Jugendliche, veränderte Anforderungen an Jugendarbeit durch Jugendliche mit Migrationserfahrung und die verstärkten rassistischen Ablehnungen, die momentan offensichtlicher und offensiver zu Tage treten.

Strukturelle Barrieren und veränderte Anforderungen

Bezogen auf geflüchtete Jugendliche wird beschrieben, dass *„die pädagogische Arbeit [...] durch die Rahmenbedingungen, unter denen die Jugendlichen leben, sehr erschwert [wird]. Viele Jugendliche haben einen unsicheren Aufenthaltsstatus, der sie stark belastet.“* Eine Pädagogin beschreibt die Schwierigkeiten folgendermaßen:

„Eine Herausforderung ist auf jeden Fall, dass es für uns natürlich sehr schwierig ist, Kindern mit Fluchthintergrund, wo das Asylverfahren noch läuft [...], Sicherheit zu geben [...] und mit denen pädagogisch zu arbeiten [...] wenn du denen sagst: ich unterstütze dich dabei eine Ausbildung zu finden [und] ihre Hoffnung vielleicht auch irgendwann enttäuschen zu müssen, weil du nicht weißt, wie lange dieser Jugendliche eben bleiben kann. Und natürlich auch die Herausforderung, dass sich in dieser kurzen Zeit schon so krasse Freundschaften entwickelt haben zwischen den deutschen Kindern und den Flüchtlingskindern und ich aber schon bei mindestens drei, vier Flüchtlingskindern weiß [...], dass die vielleicht in ein paar Monaten nicht mehr da sind.“

Die Entscheidung, ob ein Jugendlicher bleiben kann oder abgeschoben wird, kann lange dauern. Ohne einen sicheren Aufenthaltsstatus ist es schwer, Perspektiven mit den Jugendlichen zu entwickeln. Fachkräfte müssen die spezifischen Bedürfnisse von Jugendlichen mit einem unsicheren Aufenthalt berücksichtigen.

Als herausfordernd in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen beschreiben einige Fachkräfte außerdem, dass sie zu Beginn der pädagogischen Arbeit nichts über den Aufenthaltsstatus, die Fluchtgründe, den individuellen Druck und die jeweiligen Ängste der einzelnen Jugendlichen wissen. Ihnen fehle auch das Wissen über Konflikte und Vorurteile zwischen verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Herkunft, mit denen sich zum Teil bestimmte Gruppenstrukturen und individuelle Ablehnungen besser verstehen lassen würden. Gerade zu Beginn brauche es eine intensive Beziehungsarbeit, um die Jugendlichen und ihre jeweiligen Hintergründe kennenzulernen. Dieser Prozess ist im Prinzip der gleiche, egal welche Jugendlichen neu im Jugendclub ankommen. Es geht darum, die individuellen Lebensumstände und Bedürfnisse sowie

Gruppenstrukturen von Jugendlichen kennenzulernen, unabhängig davon, ob sie eine Migrationsgeschichte haben oder nicht.

Mit der Anwesenheit von geflüchteten Jugendlichen gibt es seitens vieler pädagogischer Fachkräfte den Bedarf nach Wissen und Kompetenzen im Umgang mit traumatischen Erfahrungen. Dabei geht es ihnen darum, Traumata zu erkennen, Basics im Umgang mit traumatisierten Jugendlichen zu kennen und sie an entsprechende professionelle Hilfen weitervermitteln zu können.

Ein weiteres Hindernis, um an Angeboten und Projekten der Jugendarbeit teilzunehmen, ist die eingeschränkte Mobilität, die vorrangig für geflüchtete Jugendliche im ländlichen Raum beschrieben wird. Im Vergleich zu anderen Jugendlichen haben sie oft nicht die Möglichkeit, von ihren Eltern mit dem Auto in den nächsten Ort gebracht zu werden. Das führt häufig dazu, dass sie, aufgrund der stark eingeschränkten öffentlichen Verkehrsmöglichkeiten, an Angeboten am Abend nicht teilnehmen können. Damit diese Jugendlichen trotzdem an bestimmten Projekten teilnehmen können, organisieren Fachkräfte in manchen Regionen Fahrdienste.

Darüber hinaus kann Sprache eine entscheidende Barriere für Jugendliche sein, um einen (ersten) Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit zu bekommen. Trotz dieser strukturellen Hürde, machen Fachkräfte, die sich auf die Zielgruppe einlassen, die Erfahrung, dass Kommunikation immer möglich ist. Damit relativieren sie die häufig geäußerte Befürchtung, dass durch Sprachbarrieren die Arbeit mit der Zielgruppe sehr schwer möglich ist (*siehe: Gelingende Aspekte*). Wichtiger als Sprachkenntnisse, sei die Bereitschaft sich miteinander auszutauschen. Jugendliche sind kreativ in der Nutzung von Internet und Übersetzungsprogrammen, um sich gegenseitig verständlich zu machen. Eine fehlende gemeinsame Sprache wird dann als Problem wahrgenommen, wenn es um die Lösung von Konflikten geht sowie in der Arbeit mit den Eltern der Jugendlichen. Hier besteht der Wunsch gezielt Sprachmittler_innen einzusetzen.

Bei allen befragten Fachkräften beziehen sich die Erfahrungen vorrangig auf die pädagogische Arbeit mit migrationserfahrenen Jungen und jungen Männern. Das liegt zum einen daran, dass ein Großteil der geflüchteten Jugendlichen männlich ist. Daneben zeigt die Erfahrung, dass Mädchen mit sehr konservativen muslimischen Familienhintergründen mit den regulären Angeboten der Jugendarbeit, z.B. den offenen Treffs, derzeit nicht erreicht werden. Hier bedarf es spezifischer Angebote ausschließlich für Mädchen, z.B. der Zugang über die Mädchenzeit (*siehe: Gelingendes*). Nach wie vor steht die Jugendarbeit, auch unabhängig vom Thema Migration, vor der Herausforderung, in vielen Bereichen einen gleichberechtigten Zugang für Mädchen zu schaffen. Durch den ohnehin etwas geringeren Anteil von Mädchen und jungen Frauen in vielen Jugendclubs und die vorrangig männlichen Jugendlichen mit Migrationsgeschichte, welche verstärkt Angebote nutzen, verschiebt sich das Verhältnis hin zu einem bedeutend höheren Anteil männlicher Besucher in einigen Einrichtungen.

Ablehnung und Rassismus

Als massives Problem in der pädagogischen Arbeit benennen viele Fachkräfte den alltäglichen Rassismus und ablehnende Haltungen gegenüber Geflüchteten.

Unter vielen Jugendlichen in Sachsen scheint die Unterscheidung zwischen „Wir“ und den „Anderen“ selbstverständlich zu sein. Als „die Anderen“ werden dabei aktuell meistens neu angekommene, geflüchtete Jugendliche markiert, die jetzt verstärkt in Einrichtungen präsent sind. In einigen Jugendclubs beschreiben die Fachkräfte ein Konkurrenzgefühl der „alteingesessenen“ Jugendlichen gegenüber den neuen Besucher_innen. Alltagsrassismus sei bereits vorher ein Thema gewesen, trete jetzt aber nochmal ganz anders zu Tage. Ein Mitarbeiter aus einem Jugendclub beschreibt die Situation wie folgt:

„Dieser Alltagsrassismus hat sich dann fokussiert auf die neuen Besucher. Zum Teil sehr offen ausgesprochen, zum Teil natürlich in den Gesprächen unter den Jugendlichen, aber auch an uns herangetragen: ‚Wie lange bleiben die noch? Warum besetzen die den Kicker? Ich mag die nicht.‘ Sehr offen kommunizierte Rassismen.“

Das geht soweit, dass Fachkräfte Übergriffe aus der eigenen Zielgruppe auf die neuen Besucher_innen befürchten und die Bedrohung durch Neonazist_innen präsent ist:

„Man wusste halt an jedem neuen Tag nicht: Gibt es heute nochmal eine Verschärfung? Wer wird heute wie auftreten? Kommen unsere neuen Besucher auch wieder? Wie können wir die besser schützen? Gibt’s vielleicht auch noch massivere Gegenwehr, organisierte Gegenwehr, vielleicht auch von rechten Organisationen?“

Die Fachkräfte bringen die rassistischen Haltungen der Jugendlichen u.a. mit dem Einfluss der Elternhäuser in Verbindung. So kommt es vor, dass Eltern ihren Kindern die Teilnahme an einem Sommercamp verbieten, bei dem Jugendliche unterschiedlicher Herkunft teilnehmen.

Daneben benennen einige Fachkräfte auch die rassistische Stimmung und Mobilisierung gegen Geflüchtete in ihren Gemeinwesen und in sozialen Netzwerken als großes Problem. Diese spiegeln sich in den alltäglichen Themen und Diskussionen in den Jugendclubs wider. Über Facebook und Co. kursieren aktuell Bedrohungsszenarien sexueller Übergriffe von männlichen Migrant*innen. Den pädagogischen Umgang mit Ängsten bei Mädchen, die über soziale Netzwerke geschürt werden, beschreibt ein Mitarbeiter eines offenen Treffs:

„Die Mädchen haben Gesprächsbedarf. Es kam dazu: ‚Die gucken mich immer an, die machen mich an, das stört mich, wenn die mich angucken.‘ Da war auch viel Arbeit im offenen Treff zu leisten, um das auch ein bisschen aufzulösen: ‚Wie wirst du denn angeguckt von den Jungs, die du kennst, die hier schon länger Besucher sind? Vielleicht kriegst du von denen auch eindeutige Angebote? Bist du attraktiv, hübsch‘. Also Flirtverhalten. Und das auch aufzulösen, das sich das quasi nicht unterscheidet, dass sozusagen ein Arschgrabscher oder -klatscher von einem alten Besucher als völlig normal wahrgenommen wird [...] während aber ein zu langer Blick von einem Migrant schon fast als sexuelle Belästigung wahrgenommen wurde, da auch die Verhältnisse zu besprechen. Das war wichtig, weil es auch die

jungen Mädchen beschäftigt hat, die auch große Ängste haben einfach aus den Medien heraus, aus diesem Facebook-Posts. Da einfach so ein Gefühl entstanden ist, dass eine stetige Bedrohung durch männliche Migranten besteht.“

Die aufgeladene Stimmung in sozialen Netzwerken und in vielen Kommunen, bekommen auch die Fachkräfte direkt zu spüren. Wenn sie sich mit Geflüchteten solidarisieren und gegen Rassismus positionieren, ist es nicht selten, dass sie Ablehnung von verschiedenen Akteur_innen im Gemeinwesen erfahren. Eltern beschwerten sich über den „Zeckenclub“. Auch Bedrohungen von Fachkräften durch Neonazist_innen sind keine Ausnahme in Sachsen.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders bedenklich, dass einzelne Fachkräfte die Erfahrung machen, von politischen Verantwortungsträger_innen im Gemeinwesen abgemahnt zu werden, wenn sie sich klar solidarisch mit Geflüchteten positionieren. Mehrfach gibt es die Erfahrung von Fachkräften, seitens der Akteur_innen in Verwaltung und Gemeinwesen, als „Linksextreme“ abgestempelt zu werden, wenn sie klar Position beziehen.

„Man wundert sich über die Haltung von manchen Kommunen oder Entscheidungsträgern, die die Arbeit skeptisch betrachten. Ja, wo man [...] in irgendwelche extremistische Ecke gepackt wird [...], das ist natürlich alles nicht zielführend.“

Neben der pädagogischen Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen, muss sich die Fachwelt auch mit dieser Situation auseinandersetzen.



Fachliche und strukturelle Voraussetzungen der pädagogischen Arbeit

Die Notwendigkeit demokratischer Positionierung

Als grundsätzliche Voraussetzung für die pädagogische Arbeit im Themenfeld Migration, Flucht, Asyl wird eine klare Haltung beschrieben, die sich in Offenheit und Engagement für migrationserfahrene Jugendliche ausdrückt. Diese Haltung resultiert nach Meinung einiger der befragten Fachkräfte nicht zwangsläufig aus einem Studium der Sozialen Arbeit. Eine professionelle Haltung von Jugendarbeiter_innen in der Migrationsgesellschaft beinhaltet, dass sich Fachkräfte gegen rassistische Ablehnungen positionieren und sich mit Betroffenen von Rassismus solidarisch zeigen.

Aktuell treten rassistische Haltungen auch von Jugendlichen offensiver zu Tage. Angesichts dieser Situation fordert die pädagogische Auseinandersetzung mit dem Thema viel Aufmerksamkeit und eine permanente Positionierung. Die Situation in einem Jugendclub beschreibt ein Mitarbeiter wie folgt:

„Die beiden Fachkräfte im offenen Treff, die [Rassismen und Diskriminierung von Einzelnen oder von Gruppen] einfach nicht geduldet haben und die ganz viel Fokus einfach auf die Situation gelegt haben, ganz viele Gespräche, ganz viel Intervention, Jugendliche auch wieder nach Draußen geschickt, weil Kommunikation nicht möglich war. Einfach um den von uns geschaffenen Schutzraum auch für alle zu verteidigen und die Hausordnung, die verhandelt und lange erarbeitet ist, einfach auch umzusetzen, auch in dem Fall völlig unabhängig, ob Migranten da sind oder nicht.“

Um einen Schutzraum zu bieten, in dem sich die Besucher_innen sicher fühlen und frei bewegen können, gilt es grundlegend Grenzen zu setzen. Dazu gehört der Grundsatz, dass neonazistisch organisierte Jugendliche nicht Zielgruppe von Angeboten der Jugendarbeit sind.¹ In diesem Verständnis werden neonazistische Äußerungen in Form von Symbolen, Codes, Musik und bestimmten Marken in den Räumen von Jugendarbeit nicht geduldet.

Klare Grenzen und die Positionierung einer Einrichtung sind entscheidend, um Jugendlichen mit Migrations- und Rassismuserfahrungen einen Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit zu ermöglichen. Den Versuch von Fachkräften, Offenheit eines Jugendclubs zu signalisieren bei gleichzeitig präsenten rassistischen Ablehnungen der „alteingesessenen“ Besucher_innen, beschreibt ein Kollege wie folgt:

¹ In der Abschlussbroschüre des Modellprojektes „Mut vor Ort“ der AGJF Sachsen e.V. ist die Notwendigkeit dieser Grenzen u.a. beschrieben: www.mut-vor-ort.de.

„Wir haben aber auch ganz klar Position bezogen, also sehr offen, sehr einladend für alle Migranten [zu sein, und] haben einen sehr großen Fokus drauf gelegt, sehr viel Zeit mit den Jungs verbracht und auch signalisiert, dass wir sehr großes Interesse haben, also sowohl für die Migranten, aber auch an unseren alten Besuchern. Wir haben gezeigt, wir pflegen eine Willkommenskultur, wir sind eine offene Einrichtung. Wir haben geöffnet für alle interessierten Jugendlichen, egal welcher sozialer Hintergrund oder ob Flüchtling oder nicht, dass das keine Rolle spielt [...]. Gerade die beiden Fachkräfte im offenen Treff haben da Standards für sich festgelegt und das dann auch umgesetzt. Ja, also, dass sie konsequent reagieren auf Anfeindungen, auf Sprüche, auf Alltagsrassismen.“

Wenn migrationserfahrene Jugendlichen von Rassismus betroffenen sind, ist es umso wichtiger, sich klar und deutlich zu positionieren und sich mit ihnen zu solidarisieren. Wie der pädagogische Umgang mit Rassismuserfahrungen¹ gelingen kann und dabei die jeweiligen Interessen der betroffenen Jugendlichen einbezogen werden, zeigt das folgende Beispiel:

„Also, wenn in der Straße aus dem Fenster des ersten Stocks eine Frau eine Flasche ihnen nachwirft und sagt: ‚Geht doch nach Hause‘. Und sie aber hier geboren sind [...]. Also das ist dann so eine Situation, wo wir dann hingegangen sind und der Frau schriftlich gegeben haben, gegen welche Gesetze da gerade verstoßen worden ist und dass das nicht in Ordnung ist und dass es wichtig ist, dass [die Jugendlichen] das sagen. Wir haben sie auch gefragt, ob sie damit einverstanden sind, dass wir mit der Frau reden. Das sind ja so Entscheidungen, die müssen sie selber treffen, weil die Tendenz kann sonst ganz schnell dahin gehen, dass sie dann sagen: ‚wenn ich jetzt was sage, krieg ich noch eher einen drauf und dann erkennen die mich wieder‘. Also zu erfahren, dass sie da nicht alleine sind oder dass man ihnen Mittel und Möglichkeiten mitgibt, wie sie sich selbst verhalten können in solchen Situationen.“

Nichts Neues erfinden - Fachstandards Sozialer Arbeit als Grundlage

In der pädagogischen Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen empfehlen Fachkräfte ihren Kolleg_innen *„sich als aller erstes [...] auf ihre Fähigkeiten zu besinnen und diese auch unverändert einzusetzen. Ich finde, dass alle Fachkräfte da schon sehr viel mitbringen. Einfach das Selbstverständnis von Sozialer Arbeit, der Blick auf Menschen, auf den Umgang mit Menschen, da verändert sich nichts.“*

Das heißt zu schauen, mit welchen jeweiligen Ressourcen und Bedarfen die Jugendlichen kommen, und sich daran zu orientieren:

¹ Wie sich Rassismuserfahrungen reproduzieren, wenn Fachkräfte nicht professionell darauf reagieren, beschreibt Claus Melter in seiner Studie zu „Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe“ Waxmann-Verlag 2006.

„Wenn man sie bei ihren eigenen Erfahrungen abholt und wenn man vor allem nach ihren eigenen Erfahrungen fragt, und sie wissen ja eigentlich ganz viel. Sie haben ja ein unglaubliches Wissen, was sie mitbringen, sie erfahren ja manchmal schon die zweite oder dritte Sprache. Und sie haben ganz andere Sachen erlebt, eine viel größere Kenntnis verschiedener Kulturen, sie haben ein unglaubliches Wissen. Man muss sie ganz einfach nur dort abholen, wo sie auch antworten können. [...] Und das nachzufragen, was sie interessiert.“

Einige Fachkräfte betonen, dass in der Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen nicht ein spezifisches (kulturelles) Wissen zentral sei, sondern ein Diversity-orientierter Blick, der Herkunft und den kulturellen Hintergrund der Jugendlichen nur als einen Aspekt unter vielen versteht, durch den Identität geprägt ist:

„Und auch das mit den Kulturen, natürlich respektieren wir die Kids so wie sie sind und da gibt es sicherlich auch kulturell geprägte Dinge, die sie mitbringen, das werden wir dann schon merken, das müssen wir nicht vorher schon bis ins kleinste Detail mitdenken.“

Die befragten Fachkräfte empfehlen im Umgang mit (kultureller) Diversität eine Haltung der Gelassenheit und Fehlerfreundlichkeit in der eigenen Arbeit. Das heißt, zum Beispiel Situationen, in denen man in ein „Fettnäpfchen“ tritt, pädagogisch als Startpunkt zu nutzen, um etwas Neues zu lernen. Zu dieser Haltung gehört auch, *„dass man anderes, oder das Verhalten, dass einem anders oder ungewohnt vorkommt, nicht als Affront gegen sich deutet“*, sondern diese Situationen als Bildungschancen versteht.

Letztendlich gehe es darum Normalität herzustellen und eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem Thema Diversität zu erreichen, ohne dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte als gesonderte Gruppe hervorgehoben werden. Diesen selbstverständlichen Umgang leben Fachkräfte vor, wenn sie die Herkunft der Jugendlichen mit Migrationsgeschichte nicht in den Vordergrund stellen, es sei denn, die Jugendlichen möchten von sich aus „ihre Geschichte“ erzählen.

Die eigene Arbeit im Team bilanzieren

Als notwendigen Teil professioneller Praxis beschreiben Fachkräfte die Reflexion der alltäglichen Arbeit mit den Kolleg_innen. Angesichts von geflüchteten Jugendlichen als „neue“ Zielgruppe in vielen Einrichtungen wird die Relevanz von Reflexion nochmal deutlicher. In der neuen Situation sei die Positionierung des Teams zu rassistischen Aussagen und die Umsetzung einer bedarfs- und ressourcenorientierten Haltung stärker in den Blick zu nehmen. Für das Team eines offenen Treffs sind folgende Fragen für die tägliche Auswertung relevant:

„Wo waren Knackpunkte? Wo haben wir gut agiert? Wo müssen wir am nächsten Tag mehr aufpassen, dass uns das nicht nochmal passiert? Wo

müssen wir denen mehr Raum geben? Und wo müssen wir bestimmten Aussagen und Themen auch mal weniger Raum geben? Wer gerät wo an Grenzen?“

Diese Fragen nach gelingenden Faktoren, Hindernissen und Stolpersteinen verweisen auf generell relevante Aspekte für die Evaluation von pädagogischen Maßnahmen. Wichtig ist, dass Reflexionszeiten genutzt werden, um die eigene Arbeit zu bilanzieren und Ableitungen für die Anpassung von Konzepten und Zielsetzungen vorzunehmen.

Bedarfe und Forderungen auf struktureller Ebene

Voraussetzung für eine gelingende pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft sind, neben den fachlichen Grundlagen, die strukturellen Bedingungen und Rahmenungen, unter denen Jugendarbeit stattfindet. Als Basis für die fachliche Arbeit fordern die befragten Fachkräfte in erster Linie stabile Strukturen der Jugendarbeit und eine klare Positionierung von Seiten der Verantwortungsträger_innen in Verwaltung und Politik gegenüber der vielerorts rassistischen Grundstimmung in den Kommunen. Die Kritik an den Rahmenbedingungen von Jugendarbeit (in Sachsen) ist nicht neu. Angesichts der aktuellen Situation, in der sich Jugendarbeit auf die Bedarfe von geflüchteten Kindern und Jugendlichen einstellen muss, wird der Mangel an tragfähigen Strukturen umso deutlicher:

„Wenn man immer auf Anschlag arbeitet, sozusagen immer auf der Kante bis kurz vor der Überforderung, dann ist es natürlich schwierig mit einer neuen Situation auch umzugehen, die zu meistern oder da nochmal einen draufzulegen. Insofern braucht es eben diese kontinuierliche Struktur, wo man letzten Endes eventuell noch in der Lage ist, einen draufzulegen.“

Einige Teams arbeiten erfolgreich in Projekten, die Begegnung ermöglichen, sich mit Rassismus auseinandersetzen und Jugendliche mit Migrationsgeschichte empowern. Die Fachkräfte beschreiben, dass durch die zum Teil sehr kurzfristig zugesagte Projektförderung, ein bedarfsgerechtes Arbeiten, mit dem Anspruch Beteiligungsstrukturen zu schaffen, schwer möglich ist. Vor dem Hintergrund der aktuell steigenden Zahlen geflüchteter Jugendlicher, sei es ohnehin unabdingbar, eine verbesserte Personalstruktur für die Jugendarbeit in Sachsen zu schaffen. Neben einer höheren Dichte an Fachkräften in Sachsen, ist es notwendig das Thema Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft grundlegend in der Ausbildung von (Sozial-)Pädagog_innen zu verankern. Begrüßenswert seien auch mehr Initiativen, die Migrationserfahrene in die Lehrerberufe oder in die Studiengänge der Sozialen Arbeit bringen würden, damit es perspektivisch selbstverständlich wird, dass es unter den Professionellen auch Menschen mit Migrationserfahrung gibt.

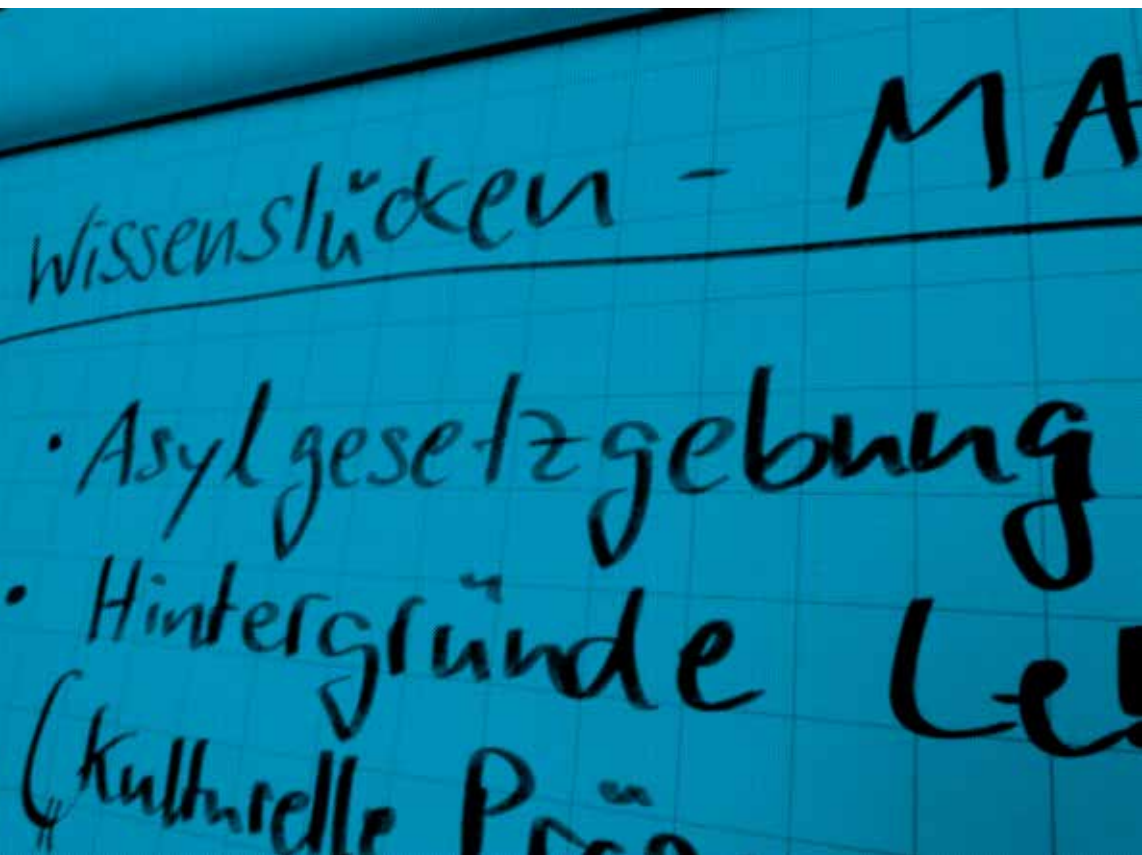
Zudem sehen die Fachkräfte einen großen Bedarf an Fortbildungen und Beratung zum Thema Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft und wünschen sich, dass die bereits bestehenden Erfahrungen im Themenfeld gebündelt werden. Dabei sei es grundlegend wichtig, Kontakt zu anderen Einrichtungen und Bündnissen zu suchen, die ähnlichen

Herausforderungen begegnen. Um eine professionelle Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen zu leisten, sei ein besserer Zugang zu Sprachmittler_innen notwendig, um diese bei bestimmten Anlässen hinzuzuziehen. Dieser Zugang könne über einen Pool von Sprachmittler_innen, speziell für das Aufgabenfeld der Jugendhilfe/Jugendarbeit, geschaffen werden.

Als wichtige Unterstützung der pädagogischen Arbeit fordern Fachkräfte eine klare Positionierung seitens der Verantwortungsträger_innen aus Politik und Verwaltung bezüglich der rassistischen Stimmung und Übergriffe in vielen Gemeinwesen. Eine Kollegin sieht verschiedene Akteur_innen in der Verantwortung:

„Wenn da nicht vehement gegengesteuert wird von allen öffentlichen Stellen, von Seiten des Landes, von Seiten der Polizei, von allen politisch Verantwortungstragenden, dann wird sich das ausbreiten, dann wird das zunehmen.“

Jugendarbeit kann im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag zur Prävention von Neonazismus und Rassismus leisten. Dabei ist sie jedoch auf die Zusammenarbeit mit anderen (zivil-)gesellschaftlichen Akteur_innen und Verantwortungsträger_innen angewiesen, damit eine demokratische Gesellschaft gelingen kann.



Perspektiven und Bedarfe von migrationserfahrenen Kindern und Jugendlichen - Momentaufnahmen in der aktuellen Situation

Die Stimmen und Perspektiven von migrations- und fluchterfahrenen Menschen kommen in der aktuellen Debatte um die Themen Migration, Flucht, Asyl selten vor. Für die Jugendarbeit ist es wichtig zu erfahren, welche Perspektiven und Bedarfe Jugendliche mit Migrations- und Fluchtgeschichte haben, um professionell mit ihnen zu arbeiten. Dabei ist zu beachten, dass migrationserfahrene Kinder und Jugendliche keine einheitliche Gruppe sind, für die sich gemeinsame Bedarfe ableiten ließen (*siehe: Ein differenzierter Blick...*). Die folgenden Beschreibungen sind zum einen abgeleitet aus der Perspektive der interviewten Fachkräfte und zum anderen aus einzelnen Gesprächen mit fluchterfahrenen Jugendlichen selbst. Die Gespräche haben ausschließlich mit Jungen und jungen Männern stattgefunden, die zum Teil unbegleitet geflüchtet sind, unter anderem aus Syrien, Afghanistan und Albanien.

Räume von Jugendarbeit nutzen

Die befragten Fachkräfte beschreiben, dass vielen Kindern und Jugendlichen, die neu nach Deutschland kommen, die Formate und Strukturen von Jugendarbeit unbekannt sind. Daraus leitet sich ab, dass es zu Beginn notwendig ist, Jugendliche gezielt einzuladen, ihnen Angebote zu machen und die Möglichkeiten von Jugendarbeit aufzuzeigen. Die Fachkräfte nehmen unter den neu angekommenen Jugendlichen eine hohe Motivation wahr, wenn ihnen Angebote unterbreitet werden, teilweise im Gegensatz zu den anderen Besucher_innen, bei denen sie eine gewisse Sättigung beobachten. Dabei sind die Angebote eines offenen Treffs wie Billard spielen, Sport, auf der Couch rumhängen oder Karten spielen für alle Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft interessant. Mit diesen Angeboten bekommen sie die Möglichkeit zur (spielerischen) Interaktion, zur geschützten Kommunikation und zur Entspannung. Jugendliche mit Migrationsgeschichte „haben einen Bedarf nach der gesamten Bandbreite der Jugendarbeit, wie alle anderen Jugendlichen auch.“ Im Gespräch äußern einzelne geflüchtete Jungs und Männer, dass sie große Lust hätten, den Jugendclub, den sie jeden Tag besuchen, umzugestalten und an manchen Stellen zu reparieren. Sie fänden es nicht gut die ganze Zeit nur rumzuhängen, sondern die Zeit im Club mit etwas Arbeit und anschließender Freizeit zu verbringen.

Rassismuserfahrungen

Eine zentrale Erfahrung in der Lebenswelt von vielen Jugendlichen, denen ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird, ist die, mit Rassismus konfrontiert zu sein. Die Zuschreibung erfolgt meist aufgrund äußerer Merkmale wie Hautfarbe oder das Tra-

gen eines Kopftuchs, ganz unabhängig davon, ob die Person in Deutschland geboren und aufgewachsen oder migriert ist. Mehrere Fachkräfte berichten von permanenten Rassismuserfahrungen, welche die Jugendlichen in ihrem Alltag machen. Zwei Pädagog_innen aus einem offenen Treff berichten:

„Wir fragen ja danach, das ist ein Interesse von uns. Wie das läuft und die erfahren täglich Rassismen, ob die nun bei uns sind oder auf dem Weg zu uns oder woanders hin. Es gibt Sprüche und Anfeindungen, täglich [...] es gibt genug Menschen in der Stadt, die rassistisches Gedankengut tragen und das auch offen äußern, ob nun Migranten in der Nähe sind oder nicht.“
„Diese Erfahrung, die sie machen in ihrem Alltag, ob sie nun in der Schule ausgegrenzt werden, oder mal die Erfahrung gemacht haben, [...] dass sie vielleicht mal hinten angestellt worden sind oder dass eine politische Situation ganz schnell umschlagen kann. Nach Charlie Hebdo oder jetzt nach den Anschlägen in Paris, wird es auf alle Fälle so werden, dass muslimische Kinder und Jugendliche das in irgendeiner Weise zu spüren bekommen.“¹

Themen der Jugendlichen

Insbesondere in der Arbeit mit jungen Geflüchteten können bestimmte Themen im Vordergrund stehen, die bei der bisherigen Zielgruppe nicht relevant waren. Dazu kann der jeweilige (unsichere) Aufenthaltsstatus gehören und das meist lange Warten auf eine Entscheidung über den Asylantrag. Bei vielen unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten hat die Zusammenführung der eigenen Familie Priorität und damit verbunden die Sorge um die Angehörigen, die sich in Kriegs- und Krisengebieten befinden. Ein Sozialpädagoge beschreibt den Bedarf unbegleiteter Geflüchteter wie folgt:

„Gerade bei den Unbegleiteten, die haben ja Geschichten und Flucht hinter sich, die zum Teil haarsträubend sind, [...] die kommen hier ohne Eltern an und ohne Bezug. Insofern brauchen die erst mal so ein Gefühl ‚es ist gut, dass ich da bin, es ist gut, was sich da aufbaut, dass ich das geschafft habe‘. Diese ganz basalen Grundbedürfnisse, die da gestillt werden müssen.“

Zentrale Themen für neu angekommene Jugendliche seien darüber hinaus, Deutsch zu lernen und eine gute Ausbildung oder ein Studium machen zu können. Die Jugendlichen stünden unter einem hohen Druck, beruflich erfolgreich zu sein. Viele würden Berufe mit einem hohen gesellschaftlichen Status wie z.B. Ingenieur, Juristin oder Ärztin anstreben. Diese Erfahrung der Fachkräfte bezieht sich neben zugewanderten Jugendlichen auch auf diejenigen mit Migrationsgeschichte, die in Deutschland aufgewachsen sind. Die Situation in einem Mädchentreff beschreibt eine Mitarbeiterin folgendermaßen:

¹ Die beschriebene Alltäglichkeit von Rassismuserfahrungen deckt sich mit verschiedenen Studien und Analysen zu diesem Thema. Z.B. von Wiebke Scharathow: „Risiken des Widerstandes. Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen.“ Bielefeld: transcript 2014.

„Was sie sehr beschäftigt, ist: Was kann ich werden in diesem Land? Wie funktioniert Beruf? Wie funktioniert Schule? [...] Die sind extrem unter Druck, die Meisten. Auch möglichst früh und möglichst weit zu kommen. So schnell wie möglich so weit wie möglich. [...] Aber hier kommt erschwerend hinzu, dass dieses Wissen über die Breite [der Berufsmöglichkeiten] gar nicht vorhanden ist, auch nicht bei den Eltern. Und die Eltern eben den Druck machen, dass sie Abitur und dann Studium [machen].“

Die Aufforderung an Migrant_innen sich in die Gesellschaft zu integrieren, spiegelt sich in dem beschriebenen Druck der Jugendlichen wider. Integration bedeutet in diesem Zusammenhang, sich durch beruflichen Erfolg und finanzielle Unabhängigkeit in die Leistungsgesellschaft einzufügen. Diese Integration ist nicht in erster Linie Auftrag von Jugendarbeit. Trotzdem müssen Fachkräfte diesen Bedarfen der jungen Menschen begegnen.

Die Jugendlichen werden in ihrer Motivation in Schule, Studium und zukünftig beruflich erfolgreich zu sein, an verschiedenen Stellen durch strukturelle Barrieren ausgebremst. Dazu gehört:

„Deutsch erst mal lernen müssen, immer wieder ein Jahr zurückgestellt werden [...] und dann nochmal DaZ¹ und dann nochmal die Klasse. Die strukturellen Rahmenbedingungen sind nicht gerade förderlich. Und die DaZ-Klassen reichen nicht aus, damit sie dann mit einem perfekt fließendem Deutsch in eine normale Klasse kommen.“

Aus diesen Themen der Jugendlichen leiten sich für Jugendarbeit die Aufgaben ab, Möglichkeiten der Entlastung zu schaffen und einen Beitrag zur Begegnung und Überwindung struktureller Hürden zu leisten.

¹ DaZ bedeutet Deutsch als Zweitsprache.

Fazit

Wie kann Jugendarbeit in Sachsen gelingend mit den aktuellen Herausforderungen bezüglich der Themen Migration, Flucht, Asyl umgehen? Die Gespräche mit sächsischen Fachkräften aus verschiedenen Bereichen von Jugendarbeit geben erste Antworten. Die Antworten auf die Fragen nach gelingenden Faktoren, der Ermöglichung eines Zugangs, Herausforderungen und Voraussetzungen für die pädagogische Arbeit im Themenfeld verweisen auf Grundlagen von Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft¹ generell.

Achtungspunkte für die pädagogische Arbeit im Themenfeld Migration, Flucht, Asyl:

- ▶ Nichts Neues erfinden - Grundlagen der Jugendarbeit im Blick behalten.
- ▶ Ressourcenorientierter Blick - Kinder und Jugendliche als Expert_innen ihrer Lebenswelt ernst nehmen.
- ▶ Reflexion der eigenen Haltung im Themenfeld Migration, Flucht, Asyl - eigene Bilder und Erwartungen des mir „Fremden“ hinterfragen.
- ▶ Die Notwendigkeit, sich demokratisch zu positionieren.
- ▶ Strukturelle Barrieren und Erfahrungen von Rassismus als Teil der Lebenswelt von flucht-und migrationserfahrenen Jugendlichen im Blick behalten.
- ▶ Begegnungen pädagogisch gestalten - Voraussetzungen und Zielstellungen beachten.
- ▶ Netzwerke nutzen, um migrationserfahrenen Jugendlichen einen ersten Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit zu ermöglichen.
- ▶ Migrationserfahrene Mädchen im Blick haben.
- ▶ Die eigene Arbeit im Team bilanzieren.

¹ Die Amadeu Antonio Stiftung hat im Projekt *juan* „15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen“ formuliert. Siehe: www.projekt-ju-an.de/gefluechtete.

Auf der fachlichen Ebene gehören zu den Grundlagen, sich auf die Standards von Jugendarbeit zu konzentrieren. Dazu gehört neben der Subjekt-, Bedarfs- und Ressourcenorientierung auch die Reflexion der eigenen Haltungen bezüglich der Themen Migration, Flucht, Asyl. Fachkräfte müssen sich fragen, welche Position sie persönlich und fachlich im Themenfeld und in der aktuellen Situation vertreten. Wichtig ist dabei auch, den eigenen Blick auf das mir „Fremde“ immer wieder zu überprüfen und zu fragen: Welche Bilder habe ich bereits im Kopf und was haben sie mit der Realität zu tun?

In der Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen, geht es darum, die (kulturelle) Herkunft als einen Aspekt, neben anderen Kategorien, wie soziale Herkunft, Geschlecht, Diskriminierungserfahrungen, Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen u.s.w., zu verstehen, der Identität prägt. Gerade in der Arbeit mit migrationserfahrenen und geflüchteten Jugendlichen gilt es, die jeweiligen Lebenslagen in den Blick zu nehmen, die häufig von strukturellen Barrieren und Erfahrungen mit Rassismus¹ geprägt sind. Daraus ergibt sich die Aufgabe für Jugendarbeit, Jugendlichen mit Diskriminierungserfahrungen geschützte Räume zur Verfügung zu stellen und Empowermentprozesse² zu ermöglichen. Wichtig ist, dass migrationserfahrene Jugendliche selbst zu Wort kommen, um Selbstorganisation und Beteiligungsstrukturen in der Jugendarbeit zu fördern.

Regelmäßig wird angesichts der aktuellen Situation der Bedarf nach kulturellem Wissen geäußert, um auf die Arbeit mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft vorbereitet zu sein. Eine ausführliche Beschäftigung mit kulturellen Prägungen der verschiedenen Regionen aus denen Jugendliche kommen, ist im Rahmen von Jugendarbeit weder möglich noch zielführend. An dieser Stelle ist zu reflektieren, warum die nachgefragten Kompetenzen sich gerade in der Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen häufig auf deren „Kultur“ fokussieren. Ein Wissen über die „Kultur der Anderen“ läuft Gefahr stereotype Bilder zu reproduzieren und dem Gegenüber in erster Linie mit dieser „Kulturbrille“ zu begegnen. Die Sinnhaftigkeit von kulturellem Wissen lässt sich daran messen, ob es in der jeweiligen Situation zu einem besseren Verstehen meines Gegenübers führt oder ob es den Blick auf subjektive Deutungen und Beweggründe eher verstellt. Dabei geht es darum, die Relevanz der kulturellen Prägungen in pädagogischen Situationen zu prüfen, unabhängig davon, ob meine Zielgruppe eine Migrationsgeschichte hat oder nicht. Das heißt, kulturelle Prägungen sind durchaus relevant für die pädagogische Arbeit.

Um einen gleichberechtigten Zugang für migrationserfahrene Jugendliche zu Angeboten von Jugendarbeit zu schaffen, gilt es auch die bestehenden Strukturen in den Blick zu nehmen, dabei Barrieren für Beteiligung zu erkennen und abzubauen. Einen Aspekt sogenannter Interkultureller Öffnungsprozesse benennt ein Pädagoge:

¹ Eine Einführung zum Thema Rassismus für Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule, bietet die Broschüre: „Erfahrungen mit Rassismus im pädagogischen Alltag“ erschienen in der Reihe THEMA JUGEND KOMPAKT, herausgegeben durch die Katholische LAG Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

² Eine Broschüre zum Thema Interkulturelles Empowerment in Sachsen hat das Modellprojekt 3-2-1 Mut des Verband Binationaler Familien und Partnerschaften veröffentlicht. Siehe: <http://www.verband-binationaler.de>.

„Was natürlich ein wunderbarer Gelingensfaktor wäre, wenn es einen höheren Anteil von Migrationserfahrenen in der Bildungsarbeit gäbe, dass damit automatisch deutlich wird, hier sind italienische, spanische, syrische, afghanische Jugendarbeiter, die quasi im Duo auftreten und das Interkulturelle damit eine ganz selbstverständliche Ebene bekommt.“

Neben der Einstellung migrationserfahrener Fachkräfte, wird der Zugang für Jugendliche mit Migrationsgeschichte enorm erleichtert, wenn das pädagogische Team mehrsprachig ist. Werden selbstverständlich mehrere Sprachen in einer Einrichtung gesprochen, vermittelt das den Jugendlichen darüber hinaus, dass Mehrsprachigkeit eine wertvolle Ressource ist.

Jugendarbeit hat die Möglichkeit einen Raum für die Auseinandersetzung mit den Themen Migration, Flucht, Asyl zu öffnen und diese Prozesse mit Professionellen zu begleiten und immer wieder zu reflektieren. Damit leistet sie als ein gesellschaftlicher Akteur einen wichtigen Beitrag zu einer offenen Gesellschaft.

„Jugendarbeit hat die Verantwortung wie jeder andere sie auch in der Aufnahmegesellschaft hat, letzten Endes, Integration zu ermöglichen, Integration ist eine zweiseitige Geschichte [...] und dementsprechend muss auch die Aufnahmegesellschaft sich verändern und Jugendarbeit kann dafür einen Rahmen bieten, wo Begegnung möglich ist und Menschen sich auseinandersetzen können. Und wo man überhaupt ins Gespräch kommt, durch Projekte, durch offene Angebote.“

Jugendarbeit kann mit ihren Prinzipien von Partizipation, Subjektorientierung und einem ressourcenorientierten Blick auf die Adressat_innen ein Raum sein, um gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu erproben. Die Erfahrungen gelingender Teilhabe junger Menschen, unabhängig von deren Herkunft, können beispielgebend für andere gesellschaftliche Bereiche sein.

Links und Literatur zum Thema

Literatur und Broschüren

Mecheril, Paul: Migrationspädagogik. Beltz 2010.

Melter, Claus: Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Waxmann-Verlag 2006.

Scharathow, Wiebke: Risiken des Widerstandes. Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen. Bielefeld: transcript 2014.

Thema Jugend Kompakt: Erfahrungen mit Rassismus im pädagogischen Alltag.
Katholische LAG Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Amadeu Antonio Stiftung, Projekt juan: 15 Punkte für eine Willkommensstruktur in
Jugendeinrichtungen. www.projekt-ju-an.de/gefluechtete

AGJF Sachsen e.V., Modellprojekt: „Mut vor Ort“ Abschlussbroschüre. www.mut-vor-ort.de

Shah, Hanne: Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge, in Schulen, Kindergärten und
Freizeiteinrichtungen. Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement.

Informationsportale und Fachbeiträge

Informationsportal des Landesverbandes Soziokultur Sachsen e.V.

<http://www.soziokultur-sachsen.de/infoportal-flucht-asyl> und

<http://www.soziokultur-sachsen.de/fluechtlingsarbeit/kinder-und-jugendarbeit>

Interkulturalität und Fachlichkeit. Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe

<https://www.agj.de/pdf/5/Interkulturalitaet.pdf>

Kooperationsverband Jugendsozialarbeit

http://www.jugendsozialarbeit.de/junge_fluechtlinge

Kind ist Kind! – Umsetzung der Kinderrechte für Kinder und Jugendliche nach ihrer Flucht

https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2015/Kind_ist_Kind.pdf

Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe

<https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/junge-fluechtlinge>

Deutsches Jugend Institut: (Über)Leben. Die Probleme junger Flüchtlinge in Deutschland

http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull105_d/DJI_1_14_WEB.pdf

DJI TOP THEMA Januar 2014 - Traumziel Deutschland: Kinder auf der Flucht

<http://www.dji.de/?id=43319>

Junge Flüchtlinge im Blick – neue Aufgaben für die Jugendsozialarbeit

(dreizehn Fachzeitschrift für Jugendsozialarbeit)

http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/Dreizehn_Heft12_WEB.pdf

Projekt:

Momentaufnahmen - Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft

Von August bis Dezember 2015 hat die AGJF Sachsen e.V. das Projekt „Momentaufnahmen- Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ umgesetzt. Ziel des Projektes war es, Beispiele aus der Praxis von Jugendarbeit und anderen Initiativen in der Auseinandersetzung mit den Themen Migration, Flucht und Asyl in Sachsen zu dokumentieren und Fachkräften bundesweit zur Verfügung zu stellen.

Neben der vorliegenden Handreichung, werden die Ergebnisse des Projektes in einem kurzen Animationsfilm dargestellt.

Weitere Informationen unter: <http://www.agjf-sachsen.de/momentaufnahmen.html>

Wir danken ganz herzlich den Gesprächspartner_innen im Projekt „Momentaufnahmen“. Die Interviews mit ihnen sind die Grundlage der vorliegenden Handreichung:

Alte Brauerei, Soziokulturelles Zentrum in Annaberg-Buchholz

Jugendcafe „City Point“, Offene Jugendarbeit in Zwickau

Eine Welt e.V. Vogtland

Flexibles Jugendmanagement Leipziger Land

Jugendhaus in Neukirch des Valtenbergwichtel e.V.

Jugendmigrationsdienst Leipzig

Kompott Chemnitz, selbstverwaltetes Wohn- und Kulturprojekt

LAK Mobile Jugendarbeit

Landesverband Soziokultur e.V.

MiO, Mädchentreff des Soziokulturellen Zentrum Frauenkultur e.V. in Leipzig

„Neue Welle“, Kinder-und Jugendbegegnung des Caritasverbandes Halle in Schleuditz

Steinhaus Bautzen, Jugendkulturarbeit, Schulsozialarbeit,

Mobilen Jugendarbeit

Treibhaus Döbeln e.V., Soziokulturelles Zentrum

Verband binationaler Familien und Partnerschaften e.V. in Leipzig

Villa Leipzig, Soziokulturelles Zentrum

Das Projekt wurde gefördert vom Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Impressum:

Projekt „Momentaufnahmen - Jugendarbeit

in der Einwanderungsgesellschaft“

AGJF Sachsen e.V.

Neefestr. 82

09119 Chemnitz

Tel.: 0371-53364-24

Fax: 0371-53364-26

Mail: momentaufnahmen@agjf-sachsen.de

<http://www.agjf-sachsen.de/momentaufnahmen.html>

Dezember 2015